

durch die Konzentration auf einige wenige inhaltliche Aspekte, zum Teil erfrischend neue Zugänge zu vertrauten Themen zu schaffen: Etwa, wenn am Karfreitag die Leidensgeschichte Jesu anhand und entlang der Passionssymbole wie Fesseln, Dornenkrone, Hammer und Nägel betrachtet wird (51ff).

Anfragen stellen sich dem Rezensenten gelegentlich, was die sprachliche Qualität der hier angebotenen (Gebets-)Texte angeht. Die Autoren geben vor, eine religiöse Sprache anbieten zu wollen, die den in der Krankheit erfahrenen Grenzsituationen des Lebens (7) angemessen ist. Wirkt es da nicht u.U. etwas banal, wenn zum Beispiel im Gottesdienst zum Thema „Geruchssinn“ in der Vergebungsbitte von Menschen gesprochen wird, „die wir nicht riechen können“ und es analog dann im Schlußgebet heißt: „Wir danken dir, guter Gott, daß du uns riechen, uns leiden kannst.“ Das ist sicher gefällig formuliert und erscheint auch beim ersten Hören sehr eingängig – nur stellt sich die Frage, ob solche Texte über das flüchtige erste Hinhören hinaus eben überhaupt einen bleibenden Eindruck hinterlassen, gar ein zweites Mal verwendet werden können, ohne sich allzusehn abzunutzen.

Zudem fällt auf, daß die Gottesdienstmodelle größtenteils sehr wortlastig sind. Es sind zwar Liedvorschläge angegeben, aber die Anzahl der Lieder erscheint gegenüber den Wortteilen denn doch sehr gering. Dies ist insofern erstaunlich, als die Autoren bereits im Vorwort darauf verweisen, wie stark spiritualitätsprägend bestimmte Gesänge gerade für die ältere Generation sind, und deshalb empfehlen, häufiger einmal auf ein „altvertrautes Lied“ (9/10) zurückzugreifen. Hier wäre zu fragen, ob die musikalische Gestaltung nicht noch breiteren Raum einnehmen könnte.

Insgesamt erscheinen die vorgeschlagenen Gottesdienstmodelle alle sehr durchdacht zu sein und für die Praxis durchaus empfehlenswert, zumal als weiterführende Anregung. Denn das Autorenteam weist selbst darauf hin, daß die liturgische „Ortsfindung“ dann bei Verwendung der Modelle den Gegebenheiten vor Ort entsprechend vorzunehmen ist (7f).

Münster

Martin Stuflesser

MORALTHEOLOGIE

■ GLEIXNER HANS, *Moral im Überangebot?* Neue Lehraßerungen der katholischen Kirche zu Themen der Moral. Schöningh, Paderborn 1997. (120). Brosch. DM 24,80/S 181,-/ sFr 22,30.

Nach lehramtlich-kirchlichen Verlautbarungen zu Einzelfragen der Moral – Antikonzeption (1968), Sexualität (1975), Abtreibung (1974), Euthanasie (1980), Embryonenschutz (1987) – sind aus den Jahren 1992 bis 1995 vier namhafte, umfangreiche und zum Teil umfassende Dokumente zur christlichen Moral erschienen, zwei Katechismen: der Katechismus der Katholischen Kirche (= KKK, frz. 1992, dt. 1993) mit seinem dritten Teil: „Das Leben in Christus“ und der (deutsche) Katholische Erwachsenen-Katechismus (= KEK), 2. Teil: „Leben aus dem Glauben“ (1995), sowie zwei Moral-Enzykliken: „Veritatis splendor“ (= VS, 1993) und „Evangelium vitae“ (= EV, 1995). Solches Engagement verdient Beachtung. Die Schrift von H. Gleixner versteht sich als Einführung in diese Moral-Dokumente wie auch als Einladung, diese – als ganze und in ihrem Kontext – zu lesen (9f u. 116f). Die jeweiligen Ausführungen zu den vier Lehrtexten bieten Informationen und eine Würdigung, die neben den (wahrlich nicht zu unterschätzenden) positiven Seiten auch (behutsam, doch ohne falsche Scheu) Defizite aufzeigt und Anfragen stellt.

Einige Bemerkungen seien hier angeschlossen: Die erwähnte lateinische Ausgabe des „Weltkatechismus“ (15) ist vor kurzem erschienen; dabei wurden auch einzelne Formulierungen verändert. Im Unterschied zum KKK bedeutet die Aufgliederung des KEK auf zwei getrennte Bände (wohl erstmalig in der Katechismus-Tradition) in der Tat einen gravierenden Nachteil (31.39f). Über die Gliederung der konkreten Moralthematik nach dem Dekalogschema (17f beziehungsweise 31–36) läßt sich trotz der angeführten Begründungen weiterhin diskutieren, auch wenn es eine allseits befriedigende Systematisierung nicht gibt. Der Kritik der unterentwickelten Freiheitsthematik im KKK und KEK und selbst in VS (22f, 40–43, 69–73) ist sehr wohl zuzustimmen. Das „Plädoyer für den Wert jedes Menschenlebens“ in EV (96) hätte nach Meinung des Rez. eine ausdrücklichere und eingehendere Behandlung auch der Tötung im Krieg, der Notwehr sowie der Todesstrafe (Nr. 22, 55, 56) erwarten lassen. Unpräzise begründet EV die Ablehnung der Euthanasie damit, daß diese „eine vorsätzliche Tötung einer menschlichen Person“ darstelle (Nr. 65), was doch auch bei der Todesstrafe der Fall ist. Allerdings betreffen die letzteren Hinweise bereits Details der Dokumente, deren Erörterung selbstverständlich Rahmen und Intention dieser Hinführung übersteigt. Als solche leistet das Buch einen wertvollen Dienst, wobei die angefügten Literaturhinweise (119f) eine zusätzliche Hilfe für das Studium dieser Texte bieten.

Linz

Alfons Riedl